

zuarbeiten sind und die Zerreißprobe der sich gegenseitig verschlingenden Perspektiven bestanden werden kann. Wird sie den fast bürgerlich anmutenden Abgesang der letzten „Geschichte“, mit dem die Himmel und Hölle beschwörende Problematik des Buches endet, als der Weisheit letzten Schluß hinnehmen? Muß nicht jede dichterische Gestaltung, die eine Bewältigung der Vergangenheit versucht, hinter einer historischen Darstellung zurückbleiben?

Die reizvollste Begebenheit „Ich bin auch in Ravenna gewesen“ steht genau in der Mitte des Romans. Hier gelingt es Kirsch, die romantisch versponnene Atmosphäre der oberitalienischen Kleinstadt in die spielerische Erzählkunst des Novellisten einzufangen und als Dichter der drohenden Existenzangst des bürgerlich verkleideten Ausgangs eine befreiende Wende zu geben. Dieser Peripetie des Dramas möchte man wünschen, daß sie echte Geschichte sei.

K. Neumeier SJ

Soziologie

NITSCHKE, August: *Der Feind*. Erlebnis, Theorie und Begegnung. Formen politischen Handelns im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Kohlhammer 1964. 268 S. Lw. 19,80.

Der Verf. hat hier mit etwas begonnen, was uns schon lange not getan hätte: die Abläufe des historischen Geschehens von jenem Gehäuse her zu erklären, in dem bedeutende geschichtsmächtige Persönlichkeiten am Stellwerk saßen und den Gang der Dinge bestimmten. Freilich scheint uns da die Auswahl der Beispiele etwas willkürlich zu sein. Als Gegenstücke zu Hitler und Mussolini wären etwa Clemenceau, Roosevelt und Churchill weit angemessener und wichtiger gewesen als etwa Péguy und T. E. Lawrence. Auch mag man zweifeln, ob Nitschke z. B. de Gaulle erschöpfend analysiert hat und ob bei Hitler die Feststellung zureicht, er habe die Wirklichkeit nur in einem verzerrten und verfälschten Ausschnitt gesehen. Ist der Schritt von „Hitlers Unfähigkeit, die Wirklichkeit wahrzunehmen“, bis zur Forderung, „einen Teil dieser Wirklichkeit, nämlich die Juden, zu vernichten“ (162) zu begreifen, ohne daß der Psychiater, der Psychologe und vielleicht auch der Theologe ein klärendes Wort beifügen? Ja, braucht es dieses klärende Wort nicht schon, um

diesen beispiellosen Grad von Blindheit gegenüber der Realität einsichtig zu machen?

Wie dem auch sei, der Verf. hat jene Gehäuse der historischen Weichensteller scharfsinnig ins Blickfeld gerückt, von denen man zwar immer schon gewußt, aber zu wenig Wesens gemacht hat. Gehäuse subjektiver Lebenserfahrung und subjektiver Gedankenkonstruktionen. Und was für Gehäuse waren das oft! Man tötet den Menschen in Kriegen, um dem eigenen Ehrgefühl zu genügen, wobei der Feind als ehrlos gesehen wurde. Oder man tat das gleiche, weil der Krieg die Erfahrung gesteigerter Lebensintensität bot. Oder um ein an sich unkriegerisches Volk umzuschaffen zu einem disziplinierten Soldatenvolk. Oder um eine ritterliche, stolze Herrenrasse gegen ihre schmutzigen Feinde für immer zu sichern.

Aber kann man eine Theorie des „Feindes“ und die rechte Auffassung von der Wirklichkeit dartun, ohne das Feld der „Phänomenologie“ zu überschreiten und Seins- und Wertkategorien (also ethische Begriffe) wenigstens einschlußweise mit zu verwenden? Doch wohl nicht. Tatsächlich kommt der Verf. ohne diese Kategorien nicht aus. Schon das Urteil, daß bestimmte politische Handlungen unmenschlich waren, schließen sie ein.

Wie man dem Fluch solcher Gehäuse entrinnen kann, zeigen die tröstlichen Abschnitte über W. Dilthey und – vor allem – Antoine de Saint-Exupéry.

G. F. Klenk SJ

Studien und Materialien zur Soziologie der DDR. Hrsg. Peter Christian LUDZ. Berlin, Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag 1964. (Sonderheft 8 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie) 540 S. Kart. 29,50.

Wenn sich die Soziologie als Erkenntnisinstrument differenzierter und immer komplexer werdender Gesellschaften versteht, so wird man mit Interesse eine Publikation in die Hand nehmen, die sich als „Soziologie der DDR“ etikettiert. Allerdings handelt es sich dabei um Untersuchungen von Soziologen, Politologen, Wirtschaftswissenschaftlern, Historikern, Juristen, Pädagogen und Publizisten, die nach Lage der Dinge nur auf indirekte Beobachtungen und Erhebungen angewiesen waren; zumal „von Soziologie in dem im Westen gebräuchlichen Sinne des Wortes in der DDR bisher kaum ge-